

BUBEN brauchen Ballermänner

Ein bayerischer Kindergarten verbietet seinen Cowboys und Piraten im Fasching Colt und Säbel. Ein Fehler, sagen nicht nur viele Eltern

Mindestens einmal täglich übt Ruben seinen großen Auftritt. Dann zieht der Vierjährige seinen schwarzen Umhang an, die Maske übers Gesicht und verlangt von seiner Mutter absolute Dunkelheit im Kinderzimmer. Rolladen zu, Lichter aus, Laserschwert an. Ruben wird zu Darth Vader. Unbesiegt. Stark. Er kann es kaum erwarten, im Fasching in voller Montur in den Kindergarten zu ziehen, um seinen Freunden die bei jedem Hieb surrende Waffe zu zeigen. „Star Wars“ ist das Nonplusultra bei den Jungs in der Marienkäfergruppe.

VON RUTH VAN DOORNIK

Doch dann kommt der Brief aus dem Kindergarten im nördlichen Oberbayern: Die Leiterin erklärt die Einrichtung an Fasching zur waffenfreien Zone. Man wolle Vorbild sein, angesichts der in den Medien täglich gezeigten Gewalt mit Waffen. Vorbei ist es mit Rubens Vorfreude. Und seine Mutter, die lieber anonym bleiben möchte, ist völlig perplex. „Das finde ich total übertrieben. Natürlich ist Gewaltfreiheit ein wichtiges Thema, aber da muss die Erziehungsarbeit doch woanders ansetzen

und nicht an Fasching“, findet sie. Aber ein wenig Verunsicherung bleibt, wenn die Mütter von Elfen und Prinzessinnen den Entschluss als richtiges Signal für ein friedliches Miteinander feiern. Oder andere ihren Indianerkindern statt Pfeil und Bogen eine Friedenspfeife kaufen.

Aber haben die Rollenspiele der Kinder tatsächlich einen Bezug zur Realität von Terror, Krieg und Kriminalität? Sind Mini-Cowboys mit Colt potenzielle Gewalttäter? Und haben Eltern etwas grundsätzlich falsch gemacht, wenn ihr Bub durch den Garten robbt und mit einem Stock unter lautem „Peng, Peng“ auf die Nachbarskatze zielt? Nicht erst seit dem verheerenden Amoklauf im Münchner Olympia-Einkaufszentrum fürchten besorgte Eltern, dass aus bewaffneten Kindern später brutale Jugendliche werden. Erziehungs-Experten jedoch raten: Nicht dramatisieren, nicht hyperventilieren!

„Der Versuch, über die Kinder die Welt zu heilen, ist zwar gut gemeint. Doch ein Verbot von Spielzeugwaffen ist der komplett falsche Weg“, sagt Diplom-Psychologe Andreas Engel von der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung in Fürth. Gleicher Meinung ist auch Diplompädagoge Günther Gugel. Wer das Spiel mit einem Holzschwert gleichsetzt mit Aggression, zieht denn falschen Schluss“, betont der ehemalige Geschäftsführer des Instituts für Frie-

denpädagogik in Tübingen. Das seien Projektionen und Befürchtungen der Erwachsenen, die eher das eigene ungeklärte Verhältnis zu Waffen und Gewalt zum Ausdruck bringen. „Niemand wird zum Amokläufer, nur weil er im Kindesalter gerne durch die Gegend ballert“, sagt Gugel. Vielmehr sei es eine völlig normale Entwicklungsphase, die Kinder unbeschadet überstehen würden.

„In erster Linie geht es den Jungs nämlich nicht um Waffen, sondern um das Vorzeigen und Teilhaben in der Gruppe. Es geht um Männlichkeit und die Möglichkeit, Unsicherheiten zu bewältigen. Auch innere Konflikte werden unbewusst verarbeitet“, erklärt Gugel. Manchmal werde medial oder real Erlebtes, etwa der Familienkrieg, den viele Kinder erleben, nachgespielt. „Da muss man achtsam werden und gut hinschauen. Genauso, wenn es im Spiel allein um Anerkennung und Prestigegewinn geht.“



Wenn sich Jungs bis unter die Zähne bewaffnen, müssen Eltern ganz stark sein: Denn Jungs brauchen Rollenspiele

Gut und Böse, Stärke und Schwäche sind laut Gugel im Alter zwischen drei und sechs Jahren wichtige Spielthemen für Jungs. Es gibt zwar auch wilde Mädchen, aber in der Regel haben vor allem Buben Spaß am Totschießen. Dabei geht es nicht darum, den anderen zu verletzen, sondern um das Erleben von Macht. Darum, das Böse zu besiegen.

Wer das zu Hause, im Kindergarten oder der Grundschule verbietet, gebe den Jungs das Gefühl, nicht zu genügen und die falschen Vorstellungen zu haben. Die Folge: Es wird mit schlechtem Gewissen und heimlich gespielt. Denn jeder Finger, jeder Stock kann sich in der Fantasie in eine Pistole verwandeln. Eltern, die jegliche Aufrüstung im Kinderzimmer verbieten, riskieren, dass sich ihr Kind benachteiligt und ausgegrenzt fühlt. „Durch ein Verbot wird das Fenster zur Lebenswelt der Kinder und dem, was sie im Innersten bewegt, ge-

schlossen. Dabei lebt Pädagogik davon, ein Kind wahrzunehmen“, sagt Gugel.

Auch Engel rät: „Wer sich mit seiner Bewertung zurückhält und mit seinem Sohn Räuber und Gendarm spielt, erfährt viel mehr darüber, was er denkt, und kann so bei Bedarf besser gegenlenken.“ Nur im Gespräch könnten verborgene Ängste und Spannungen erkannt werden. „Man muss Dinge zulassen, um sie zu verarbeiten.“

Väter sind generell lockerer, wenn ihre Söhne sich nicht mit Knete, sondern einer Knarre beschäftigen wollen. Balgereien, Ritterkämpfe mit Stöcken und der verkohlte Geruch von Platzpatronen waren schließlich Teil ihrer eigenen Kindheit. „Nur sind es bis in die vierte Klasse vor allem Frauen, die sich um die Kinder kümmern, und sie sind anders sozialisiert, sie hatten eine andere Lebenswelt.“ Das laute, ausgreifende Spiel der Jungs

stört sie eher. „Da braucht es die nötige Gelassenheit, wenn es bei einem Showkampf wild her geht.“

Natürlich müssen für die Action mit Spielzeugwaffen Regeln gelten. „Man kann Kindern sehr gut erklären, dass sie niemandem wehtun dürfen, nicht ins Gesicht gezielt wird und ein ‚Hör auf das Spielende bedeutet‘“, sagt Gugel. So lernen sie ihren eigenen Willen durchzusetzen, aber auch die Grenzen der anderen zu wahren. Auch eine zeitliche Beschränkung, in der sich Jungs austoben können, sei eine Lösung.

Prügelt ein Kind trotz klarer Absprachen mit einem Plastikschwert auf seinen Kameraden ein, ist aber nicht die Waffe das Problem. Sondern dann hat das Kind ein Problem, mit Konflikten umzugehen. Hier muss an der Sozialkompetenz und Kommunikationsfähigkeit gearbeitet werden. Und wer mal beobachtet hat, wie schon die Kleinsten mit der Sandschaufel ihrem Gegenüber aus Wut eins überbraten, weiß, dass Gewalt unter Kindern keine Frage der genutzten Gegenstände ist. Dennoch: „Eine real nachgebildete Schnellfeuerwaffe oder einen Panzer würde ich keinem Kind kaufen“, so Gugel.

Und auch wenn Kinder genau unterscheiden können, was Spiel und Realität sei, sollte ihnen erklärt werden, was echte Waffen anrichten können. „Die Kinder bekommen schließlich was von der Welt mit. Krieg und Frieden sind durchaus auch schon Themen für Vierjährige“, sagt Engel. Dies auf das Spiel des Kindes zu projizieren, sei jedoch eindimensionales Elterndenken.

Niemand muss also an seiner pazifistischen Gesinnung zweifeln, wenn er seinem kleinen Piraten den Säbel nicht verwehrt. Jedes Kind weiß, was zu einem Kostüm gehört, darum wird es ja ausgewählt. Wir nehmen einer Fee schließlich auch nicht ihren Zauberstab weg. „Aber wir können erklären, dass Seeräuber nicht nur den Säbel schwingen, sondern auch segeln. Dann kommen wir von der Fixierung auf die Waffen weg und rein ins Spiel“, schlägt Diplom-Psychologe Wilfried Griebel vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in Bayern als Kompromiss vor.

Und Ruben? Der darf nach dem Kindergarten seine Freunde nach Hause einladen. In voller Montur.

ANZEIGE



GRATIS DOWNLOAD

Seid umschlungen, Millionen!

Jetzt kostenlos mehr als eine Stunde Musikgenuss in High Resolution herunterladen!



Deutschland-Exklusiv für WELT Leser: die 9. Symphonie von Beethoven mit Gustavo Dudamel und dem Simon Bolivar Symphony Orchestra of Venezuela auf welt.de/dudamel



Eine Kooperation mit LENA

LENA
LEADING — EUROPEAN
NEWSPAPER — ALLIANCE

DIE WELT